

Erscheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition  
Johannisstraße 33.

Zuschreibern der Redaction  
Bismarckstraße 10—12 Uhr.  
Nachmittags 4—5 Uhr.

Für die Rückgabe eingetragener Manu-  
skripte macht sich die Redaction nicht  
verantwortlich.

Annahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Inserate an Wochentagen bis  
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Festtagen früh bis 9 Uhr.

In den Filialen für Zus. - Annahme:  
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,  
Königsplatz, Rathhausstr. 15. v.  
nur bis 1/2 3 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und  
**Anzeiger.**

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Rech.-Anfrage 16,400.

Abonnementspreis viertelj. 4 1/2 M.,  
incl. Frachtlohn 5 M.,  
durch die Post bezogen 6 M.  
Jede einzelne Nummer 25 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbefreiung 30 M.,  
mit Postbefreiung 48 M.

Inserate 500 Pf. Zeitzeile 20 Pf.  
Größere Schriften laut unserem  
Preisverzeichnis. — Tabellenförmiger  
Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsdruck  
der Spaltzeile 10 Pf.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pro numerando  
oder durch Postnachschuß.

**N<sup>o</sup> 305.**

**Wittwoch den 6. October 1880.**

**74. Jahrgang.**

## Bekanntmachung,

die Bezahlung der Immobilien-Brand-Cassen-Beiträge betreffend.

Nach Beschluß des königlichen Ministeriums des Innern wird mit Rücksicht auf die Cassenverhältnisse der Abtheilung für die Gebäudeversicherung bei der Landesbrandversicherungs-Anstalt auch der auf das zweite Halbjahr 1880 entfallende, zum

1. October dieses Jahres

zahlbare halbe Jahresbeitrag von der Gebäudeversicherung zum dritten Theile erlassen und kommt daher nach Höhe von 1 Pfennig von jeder Einheit zur Erhebung.

Dagegen bewendet es in der Abtheilung der freiwilligen Versicherung bei den in §. 65 d. G., die Landes-Immobilien-Brandversicherungs-Anstalt betr., vom 26. August 1876, geordneten Beiträgen.

Es werden demnach alle hiesigen Hausbesitzer, resp. deren Stellvertreter, hierdurch aufgefordert, ihre Beiträge

zum 1. October ab spätestens binnen 8 Tagen

bei der Brandcassengelder-Einnahme alhier — Brühl Nr. 47/51, 2. Stock — zu bezahlen, da nach Ablauf dieser Frist die gesetzlichen Maßregeln gegen die Restanten eintreten müssen.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georai. Berndt.

## Vermietungen in der Fleischhalle am Hospitalplatze.

In obiger Fleischhalle sollen die Abtheilungen

Nr. 8, 11 und 22 sofort,

3 vom 18. Oct. d. J. an

gegen einmonatliche Kündigung anderweit an den Meistbietenden vermietet werden, und haben wir hierzu Versteigerungstermin auf

Sonnabend, den 9. October d. J., Vormittags 11 Uhr

an Rathshaus anberaunt.

Die Versteigerungs- und Vermietungsbedingungen können schon vor dem Termin auf dem Rathshaus- saale, 1. Etage, eingesehen werden.

Leipzig, den 23. September 1880.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georai. Stöb.

## Bauplatz-Versteigerung.

Der durch den Abbruch der beiden der Stadtgemeinde gehörigen Häuser Münzstraße Nr. 14/15 zu erwerbende Bauplatz an der Ecke genannter Straße und des Hospitalplatzes von 680,45 qm — 1809,46 □ E. Flächeninhalt soll unter den in unserem Bauamte, Tiefbauverwaltung (Rathhaus 2. Etage, Zimmer Nr. 18), nebst dem betreffenden Parcellirungsplane ausliegenden Bedingungen

Donnerstag, den 21. d. M., Vormittags 11 Uhr

an Rathshaus zum Verkauf versteigert werden.

Die Versteigerung wird geschlossen, sobald kein weiteres Gebot mehr auf den ausgetobenen Platz erfolgt.

Leipzig, den 1. October 1880.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georai. Gerutti.

## Die Freundschaft Italiens.

Die tunesische Frage, welche in Italien so viel Uebelwollen gegen Frankreich und lebhafteste Sympathiebezeugungen für das deutsche Reich hervorrief, kann als ein Prüfstein der Zuverlässigkeit des italienischen Volkes gelten. Unerkennlich bleibt nur, daß eine große Anzahl deutscher Tagesorgane sich fangen ließ und daß auch Wiener Blätter mit bellem Jubelrufe eine neue heilige Allianz zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien als ein politisches Schicksal dem erschaunten Europa verkündeten. Man glaubte mit dieser Combination ein französisch-russisch-englisches Bündniß unmöglich zu machen oder, wenn es bereits bestand, im Rime zu erschüttern. Sah man doch schon im Geiste Geschäftsträger und Feldzüge Tyrannische bestiegen, um den neuen Allianz-Tractat an Ort und Stelle zu bringen und für jetzt und alle Zeiten festzumachen.

Leute, welche die Italiener und die Impulse ihrer Politik genauer kennen, warnten schon damals vor alzu enthusiastischem Eifer. Auch wir haben unsere Stimme in diesem Sinne erhoben, und die Haltung, welche heute die gesammte italienische Presse angenommen hat, da die nächste Gefahr in Tunis besteht, ist, beweist, wie recht wir damit hatten. Gleichzeit — je nachdem — zu Freundschaft und Feindschaft, zu Friedfertigkeit und Kriegeslustigen geneigt, tapfer Regierung, Presse und Volk von Italien in dem Irregarten der europäischen Politik umher, um vom Zufalle Vorteile zu erringen.

Wie immer zweideutig und annerkennungslustig, ist man zur Stunde in Italien Deutschland gegenüber läßt bis ans Herz hinan. Anstatt der feurigen Liebesgluth, mit der man unter der Einwirkung des tunesischen Fragezeichens die Bruderkünfte nach dem Norden aufstreckte, herrscht plötzlich jenseits der Alpen ein recht nüchternes Coquismus, der schockhaftig die Frage aufwirft, wie viel wohl für die italienische Bundesbrüderlichkeit bezahlt werden solle, was überhaupt bei dem Handel zu gewinnen sei.

Der sonderbare Eifer, mit dem man besonders in Wien die Aussicht auf Italiens Freundschaft aufgreift, hat in jenem südlich besonnenen, aber nervisch rechnenden Lande den Glauben erweckt, daß man die Hilfe brauche und also auch eine erhebliche Gegenleistung dafür bieten würde. Man ermunert sich da plötzlich wieder, daß Oesterreich ein Bestreben habe, für welche die revolutionäre Verdrängerung der Irredentisten Verewnung hätte und die man in Kauf geben müßte, wollte man handelseinig werden. Darauf nun ein entsetzliches „Quod non“ und die italienisch-deutsch-österreichische Dreieinigkeit ist in Frage gestellt.

Man möge ja nicht glauben, daß, was sich in der Presse vollzieht, ohne Einfluß auf die Diplomatie sei. In keinem Lande der Welt ist die Volkstimme mit der officiellen Politik in

Sachen wünschenswerther Annerkennung, für welche alle Chancen ausgebeutet werden sollen, mehr verquirit als in Italien. Die Irredenta sitzt im Durchein und in den Wien-Herzotels ebenso fest wie in den Weinselbungen Altkorns. Jeder Italiener ist ein Stilik-Revolutionär, er hülfe sich nun in Lumpen, um als Brigant sein elendes Handwerk zu treiben, oder er verjehre wie Garibaldi seine Staatsdotations als General in einem Palaste der ewigen Stadt. Das jugendliche Königreich ist eben Nichts weiter als ein Kind der Revolution, bei dem Europa die Gefälligkeit hatte Patzen- stelle zu versehen.

Die Regierung denkt nicht anders als die plebejischen Irredentisten, deren Schuttpatron kein Geringerer als wiewand Herr Mazzini ist, der revolutionäre Urheber des italienischen Nationalgebanlens. Sie mag vielleicht weniger von dem Lieberleifer der österreichischen Presse übermäßig gemacht worden sein als die öffentliche Meinung; inbessen das Cabinet ist auf Erfolge nach außen erpicht, um die Niederlagen im Innern auszugleichen. Die orientalische Frage bietet somit Herrn Cairoli die Handhabe dar, die italienische Bundesgenossenschaft im Preise zu steigern.

Man sieht heute in Rom die Situation im Oriente sehr ernst an, so ernst, daß der Herr Cabinetchef die geplante Urlaubsreise nach Nord-Italien plötzlich aufgegeben hat, um für alle Fälle auf dem Platze zu sein. Es herrscht die Meinung, daß die Flotten-demonstration zu kriegerischen Verwicklungen führen dürfte und in Folge dessen zu einem scharfen Gegenfahre zwischen England-Rußland-Frankreich einerseits und Deutschland-Oesterreich andererseits. Auf welche Seite man sich stellen soll, Das eben ist die Frage. Die nimmer-satte römische Diplomatie calculirt, daß sowohl von Frankreich als von Oesterreich Länder einzuheimen sind: von jenem Nizza und Savoyen und von diesem die als italienisch bezeichnete Küste der Adria. Wo sich die größte Aussicht auf Gewinn darbietet, da wird Italien zu finden sein.

Die Welt genießt so das Schauspiel, daß Jung-Italien aus seinen Sympathien ein Rechenexempel macht, dessen Facit entscheidet, ob man sich für Paris oder Wien-Berlin begeistern soll. Wer die Hoffnung auf ein italienisches Bündniß auf eine idealere Basis baut, als auf die Frage, was bei einem Handel zu verdienen sei, Der hat nicht mit dem italienischen Nationalcharakter gerechnet und muß erwarten, daß die Thatfachen seine Voraussetzungen und Folgerungen Lügen strafen.

Und nun ein Schlusssatz über die specielle Haltung Cairoli's bei der Behandlung der albanesisch-montenegrinischen Verwickelungen. Der Widerstand, den die Porte den Anforderungen Europas, Du' cigno durch ihre Beihilfe anzuliefer, entgegen- setzt, ist es nicht allein, was alle Welt in Rom in Athem hält. Man zweifelt, allerdings wohl ohne Grund, daran, daß die österreichischen Fre-

gatten und die deutsche Corvette „Victoria“ Befehl haben, sich an einem Einschreiten durch Bombardement zu beteiligen. Von Frankreich weiß man bereits bestimmt, daß es sich von jeder Feindseligkeit fernhalten wird. Dazu kommt noch, daß die öffentliche Meinung in Italien der Teilnahme des italienischen Geschwaders an dem Bülte- dienste gegen die Albanesen, wie in Rom die Flotten-demonstration bezeichnet wird, täglich ungünstiger wird und es unmöglich lange währen kann, wenn diese Stimmung fortdauert, daß aus der gegenwärtigen Unzufriedenheit das offene Verlangen hervortritt, das italienische Geschwader abzurufen zu sehen. Allerdings wird Italien wohl nicht die erste Macht sein, welche sich zurüchthet. Seine Entscheidung wird vermuthlich doch gar sehr von jener Oesterreichs und Deutschlands abhängen, denn bei der Spannung Italiens mit Frankreich, welche immer noch im Geheimen fortdauert, ist es nicht denkbar, daß Italien von der Demonstration zurücktritt, so lange sich Frankreich allein von derselben fernhält. Genug, das Cabinet Cairoli befindet sich, wie es ja immer in allen Dingen unentschieden ist, auch jetzt wieder zwischen Scylla und Charibdis.

## Politische Uebersicht.

Leipzig, 5. October.

Unsere Gegner sind bei der Arbeit. Nicht nur Ultramontane und Conservative, sondern auch Demokraten und Fortschrittler sind bereits mit aller Energie in die Wahl-agitation eingetreten, um mit weit in das Land hinausschallenden Besonnenheiten die Lösung: „Nieder mit dem Nationalliberalismus!“ zu veranlassen. In der That, die beiden Wanderredner der Partei, die Herren Eugen Richter und Ludwig Löwe, welche gleichzeitig den großen Generalstab des Fortschritts bilden, entwickeln, sei es nun in Sachen oder Offen, in Preußen oder Reußen, eine unermüdete Thätigkeit. Die Fortschritt- partei hat es allerdings auch am nötigsten, die bei den letzten Wahlen erlittene Niederlage wieder gut zu machen; sie hat unter dem conservativen Hand, der durch das Land ging, am empfindlichsten gelitten. Die conservativ-Strömung ist seit längerer Zeit unverkennbar im Rückgang begriffen, und die Fortschrittspartei glaubt daher auch nach dieser Richtung hin mit guten Aussichten auf Erfolg in den Wahlplätzen gehen zu können. Ihre Redner und ihre Presse sind voll stolzer Siegeszuversicht. Die Verächtlichung dieser Stimmung wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen. Der fortschrittliche Feldzugsplan ist diesmal unverkennbar ganz besonders gegen die Nationalliberalen gerichtet. Aus diesem Grunde möge auf die energische Vorbereitung der Fortschrittspartei für die Reichstagswahlen aufmerksam gemacht sein. Den von langer Hand geschaffenen Wahlorganisationen derselben muß auch unsererseits frühzeitig begegnet werden. Die Nachwahlen in Lübeck und Rassel, die das Selbstvertrauen der Fortschrittspartei so wichtig gehoben haben, müssen unserer Partei eine Warnung sein. Auf Seiten der SeceSSIONisten dagegen herrscht Kleinmuth und Verstimmung, denn die Bewegung will nicht recht in Fluß kommen und von allen Seiten laufen Hochposten ein. Der Verband der nationalliberalen Partei hat sich glücklicherweise fester erwiesen, als die Herren Lasker, Forckenberg und Genossen angenommen hatten. Die Nachrichten aus Kur- heffen und der Provinz Sachsen lauten für die SeceSSION besonders schlecht. In einer am 29. v. Mts. in W a r z b u r g abgehaltenen l i b e r a l e n Parteeversammlung wurde folgende von Herrn Professor Dr. Enneccerus entworfene, die SeceSSION betreffende Resolution einstimmig angenommen: „Zum Schutze der errungenen, aber keineswegs gesicherten nationalen Einheit und zur Vertheidigung der freiheitlichen Güter gegen reaktionäre Bestrebungen halten wir es für geboten, die im deutschen Reichstage und im preussischen Landtage hervorgerufenen Spaltungen nicht auf die Wählerchaft zu übertragen und namentlich im hiesigen Wahlkreise noch wie vor alle liberalen Männer zu gemeinschaftlicherem Wirken zu vereinigen.“ Aus Halle bringt die „Magdeburgische Zeitung“, welche, wie es den Anschein gewinnt, sich ansieht, der SeceSSION den Rücken zu kehren, den folgenden Bericht vom 3. d. M.:

Auf Anrohung mehrerer in Berlin wohnhafter, aber in unserer Provinz gewählter Abgeordneter waren die nationalliberalen Reichs- und Landtagsabgeordneten der Provinz Sachsen und des Herzogthums Anhalt auf den heutigen Tag hierher eingeladen worden, um sich über die durch die sogenannte SeceSSION der Abgeordneten Bambergers und Genossen für die nationalliberalen Partei geschaffene Lage zu besprechen. Die Einladung war erst so kurz vor dem heutigen Tage

ergangen, daß von den eingeladenen 21 nationalliberalen Abgeordneten nur etwa die Hälfte hatte erscheinen können; die andere Hälfte war theils durch Abwesenheit auf Reisen, theils durch andere Verhältnisse am Erscheinen gehindert. Namentlich dieser Umstand war der Grund, daß man von der Fassung förmlicher Beschlüsse abließ und nur einen zwanglosen Meinungsaustausch über die Lage der Partei betrieb. Die Berathung war von der Ueberzeugung beherrscht, daß es nur heißen würde, der Reaction in die Hände zu arbeiten, wenn man die nationalliberale Partei noch weiter, als bereits geschehen, zerstückeln lassen würde; die Ansicht war die weitest- vorherrschende, daß die nationalliberale Partei keineswegs sich überlebt habe, daß vielmehr noch wie vor sie die geeignetste Form sei, die liberalen Elemente von Stadt und Land, aus den verschiedenen Staaten und Provinzen von Nord- und Süddeutschland zu der gemeinsamen Mitarbeit an der politischen Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes zu sammeln. Eine formulierte Stellung zu der neu geschaffenen Lage zu nehmen, sich über das zukünftige Verhalten der Partei auszusprechen, hielt man selbst für einen verhältnißmäßig so zahlreichen Bruchtheil, wie ihn die Provinz Sachsen mit dem Herzogthum Anhalt zu der nationalliberalen Partei stellt, nicht für gerathen; in dieser Beziehung dürfte vielmehr den Entscheidungen der ganzen Partei in den bevorstehenden Land- und Reichstags- sitionen nicht vorgegriffen werden. Die Ansicht aber wurde allgemein getheilt, daß es durchaus zu vermeiden sei, die durch die SeceSSION für die liberale Partei geschaffene äble Lage noch zu verschlimmern, und daß daher die ausgeschiedenen Mitglieder und deren Gesinnungsgenossen so lange als irgend möglich in den Parlamenten wie bei den bevorstehenden Wahlen nicht als Gegner, sondern als Gesinnungs- genossen und Mitarbeiter für dieselbe liberale Sache anzusehen und zu behandeln seien. Unter dem Ein- drucke des vollen Ernstes, von dem man die Lage der liberalen Partei und unserer ganzen politischen Entwicklung beherrscht fühlte, wurden die Besprechungen geführt und beschlossen.

Es ist traurig, aber wahr: fast jede nationale, die Gesammtmasse unseres Volkstums be- treffende Angelegenheit wird im lieben deutschen Reiche zur Parteisache gemacht. Unter selbstärmeren äußeren Umständen ist wohl auch nie ein großes nationales Fest begangen worden als jetzt die Köliner Dombaufeier. Soweit die Feiern einen allgemeinen nationalen und patriotischen Charakter hat, soweit sie der Vollendung des erhabenen Denkmals der deutschen Baukunst gilt, verspricht sie höchst glänzend und würdig auszufallen. Soweit aber die kirchliche Seite in Betracht kommt, soweit es sich um die Einweihung des größten und schönsten katholischen Gotteshauses handelt, erblickt man eine außerordentlich läbliche Zurückhaltung auf derjenigen Seite, die zunächst berufen wäre, dieser Beziehung des Festes freudige Theilnahme zuzu- wenden. Mit „würdiger Zurückhaltung“ gebenden die Katholiken, soweit sie unter Ultramontanen Banne stehen, an dem Feste Theil zu nehmen; an der Kundgebung der bestimmenden Gründe für diese Zurückhaltung werden sie es nicht fehlen lassen. Bereits ist eine Immediat-entgebe an den Kaiser in Vorbereitung, in welcher die Klagen der ultramontanen Katholiken zusammengefaßt und Abhilfe von dem landesherrlichen Herzen des Monarchen erbeten werden soll. Auch sonst wird es an Kundgebungen nicht fehlen, welche beweisen sollen, daß das katholische Volk an der Festfeier nicht mit ganzem Herzen Theil nehmen kann. Man kann diese Haltung wohl begreifen, wenn man sie auch nicht billigt. Eine wahre und echte Feiern im ultramontanen Sinne könnte nur dann stattfinden, wenn der amtsentsetzte Erzbischof in seine jetzt vollendete Kathedrale zurückgeführt, wenn die Kirchengesetze aufgehoben worden wären, wenn der „Culturkampf“ mit dem Sieg der römischen Kirche geendet hätte. Das wäre eine ultramontane Festfeier geworden, ein Denkmal der Demüthigung des Staats durch die katholische Kirche. Trug aller Siegeszuversicht des Centrums und seiner Anhänger hat es mit nationalen Festfeiern, an denen ein echter Ultramontaner mit ganzem Herzen theilnehmen kann, noch seine guten Wege. Der Versuch, sich mit der römischen Curie und ihrem deutschen Heerbanne friedlich zu verhandeln, wird nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit und angesichts der jetzt wieder so schroff hervortretenden ultramontanen Ansprüche unzweifelhaft so bald errenert werden. Die Thatfache, daß das Dombaufest bei den Ultramontanen so wenig Beifall findet, ist uns ein Beweis, daß es im rechten Sinne begangen wird, und der Entschluß, die Feiern nicht zu verschleppen, ist eine Gewähr, daß man auch in hohen Regionen die Zeit noch nicht für nahe bevorstehend hält, wo nationale Feste unter fremdiger Zustimmung des Ultramontanismus begangen werden. Wir geben schließ- lich noch der „R. B.“ das Wort, welche sich zur Dombaufeier wie folgt äußert:

Der Entschluß des Kaisers, auch noch am 18. October den von der Stadt Köln verankerten Festlichkeiten, insbesondere dem historischen Festzuge bei-